

durchzusetzen. Wir haben jedoch eine Bitte: Das Berliner Parteiaktiv und die Berliner Parteiorganisation können uns an der Humboldt-Universität, wo wir natürlich viele Probleme zu lösen haben, eine große Hilfe in der weiteren Bewußtseinsbildung der Intelligenz und in der weiteren Änderung des Kräfteverhältnisses leisten. Kommt zu uns, geht zu den Professoren, geht zu den mittleren Kadern, geht auch zu den Studenten. Helft uns, sie zu erziehen und ihr sozialistisches Bewußtsein zu festigen. Wir versprechen, daß wir alles tun werden, um die Partei an der Humboldt-Universität noch fester zu verankern.

Unser Ziel ist, sozialistische Ingenieure heranzubilden

Herbert Gnauck : Parteisekretär der Ingenieurschule für Kraft- und Arbeitsmaschinen, Meißen

Unsere Wahlversammlungen schlossen wir bereits am 22. Januar ab. Wir konnten im Rechenschaftsbericht feststellen, daß durch die Arbeit unserer Parteiorganisation im vergangenen Jahr über 20 junge Freunde den Antrag stellten, Kandidat unserer Partei zu werden.

90 Prozent unserer Studenten arbeiten in ihren Ferien in der Produktion. Darüber hinaus leisteten sie in unserer Paten-LPG freiwillig 730 Arbeitsstunden. Wir müssen jedoch feststellen, wenn wir den Schlußstrich ziehen, daß wir die Aufgabe, die unsere Partei gestellt hat, sozialistische Ingenieure zu erziehen, noch nicht gelöst haben.

Es kommt aber nicht nur darauf an, die Studenten zu erziehen, sondern wir müssen vor allem auf unsere Dozenten einwirken. Mit anderen Worten gesagt: Die bürgerliche Ideologie vieler älterer Ingenieure und Diplomingenieure hemmt uns gegenwärtig bei der Entwicklung eines sozialistischen Bewußtseins der Studenten.

Wir haben in der Vorbereitung der Berichtswahlversammlung Kommissionen gebildet, um solche Fragen: „Wie zeigt sich bei uns die bürgerliche Ideologie?“, „Wie ist das Verhältnis der Dozenten zu den Schülern?“ in der Wahlversammlung zu klären. Dabei kam es zu einem regen Meinungsstreit. Die Dozenten waren der Auffassung, unsere Studenten seien nicht höflich genug. Die Parteileitung antwortete: „Die Hauptfrage ist nicht die, wie die Studenten grüßen, sondern, was in ihren Köpfen ist, welche Weltanschauung sie haben. Gerade die sozialistische Erziehung sichert eine hohe Moral und Disziplin der Studenten.“

Wir stellten auch fest, daß Studenten, die fachlich gute Zensuren haben, keine Zeit hatten, wenn es darauf ankam, einem Arbeiter jungen zu helfen. Die sozialistische, die gegenseitige Hilfe ist diesen Studenten offenbar noch unbekannt. Auch das hängt mit der Weltanschauung zusammen.

Wenn die Dozenten von den Schülern kritisiert werden, bekommen diese immer zur Antwort: „Sie sind ja noch zu jung, sie verstehen diese Dinge noch nicht richtig.“ Auch darauf antwortete die Parteileitung. Nicht das Alter ist für eine richtige Kritik maßgeblich, sondern die Parteilichkeit für die Sache des Sozialismus.

Wir vertreten die Auffassung, daß alle Studenten jährlich mindestens 14 Tage in Produktionsbetrieben arbeiten müßten. Ich glaube, daß vor allem in Schwerpunktbetrieben mehrere tausend Stunden geleistet werden müßten. Dabei darf es nicht so sein, wie es bisher im Praktikum war, daß die Studenten drei bis vier Abteilungen einfach so durchrasen, und sich dann abends fragen: Was haben wir geleistet? Eigentlich nichts! Wo die Studenten bestimmte Arbeiten bis zu Ende verrichten müssen, ist das für ihre Erziehung besser. Gerade die Ferieneinsätze im letzten Jahr zeigten, daß dieser Weg richtig ist. Es gab Beispiele in dem Transformatorenwerk Dresden, wo die Studenten sogar Verbesserungsvorschläge einreichten und sich mit den Arbeitern über politische Probleme auseinandersetzten und gemeinsam manches in der Betriebs- und Arbeitsorganisation verbesserten, wie z. B. den innerbetrieblichen Transport.